

Nr. 17. Auerthal und Wittener
ist nicht von Komman.

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Alöfsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauer und die umliegenden Ortschaften.

Ortsblatt
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Argente).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Fortsetzung 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeitzellen, Nonparelle
nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postämter und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 17.

Freitag, den 9. Februar 1894.

7. Jahrgang.

Königliches Realgymnasium nebst Progymnasium in Annaberg.

Anmeldungen für die Osteraufnahme werden bis zum 10^{ten} März an jedem Schultage von 12—1 Uhr entgegengenommen.

Die erforderlichen Zeugnisse: Tauf-, oder Geburts- bez. Konfirmationschein, Impfschein, Zeugnis über Führung und Vorbildung sind bei der Anmeldung vorzulegen oder spätestens bis Ende März einzusenden.

Die Aufnahmeprüfung findet Montag, den 2^{ten} April, von 8 Uhr an statt.

Annaberg, 21. Januar 1894. Rector Meutzner.

Bekanntmachung.

Nachdem die Einschätzung zu den Stadtanlagen auf das Jahr 1894 beendet worden ist, liegt das Cataster vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet 14 Tage lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen an Rathsstelle aus.

Beschwerden wegen zu hoher Abschätzung sind gehörig begründet binnen 4 Wochen bei dem Stadtrath anzubringen.

Später eingehende Beschwerden werden als veräußt nicht beachtet werden

Aue, den 7. Februar 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Krejschmar.

Rath.

Die Sparkasse der Stadt Aue

ist an Wochentagen von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Beitung

(No. 065 der Zeitungspreislifte)

für Februar und März 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Verkäufern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jedwergert gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung“,
Emil Hegemeister.

Zur Frage der Strafkolonien.

800000 Personen sitzen durchschnittlich in Deutschland täglich hinter Schloß und Riegel. Diese verursachen dem Reiche jährlich 115 Mill. Mark Kosten, wovon etwa 45 Millionen Mark wieder eingebracht werden durch die Arbeit der Gefangenen. Es bleiben aber immer noch 70 Millionen, die der Staat jährlich zu decken hat. Dazu kommt noch der Schaden, welchen die Haft verursacht. Von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen, finden die Zuchthausler keine Arbeit, auch wenn sie arbeitswillig sind.

Meist sind sie das aber nicht. Das Zuchthausleben entbehrt den Sträfling von der Sorge ums tägliche Brot. Der Staat giebt ihm warme Kleidung, und gutes Essen usw. und verpflegt ihn besser, als er es zu Hause hat. Er wird daher sorglos und vergißt seine Familie, deren Verpflegung noch dazu der Gemeinde Kosten verursacht. Er ist auch deswegen weniger arbeitsfähig, weil das Gesägnis seine Gesundheit schädigt.

So bleibt er für die erwerbende Gesellschaft fast immer ein teures, zehrendes Anhängsel.

Das Leben des Menschen ist bedingt von Naturtrieben, die mit elementarer Gewalt im Organismus walten und ihn beherrschen. Diese äußern sich in den Ernährungs-, Bewegungs- und Fortpflanzungstrieben. Wo diesen drei Trieben, wie in der Gefangenschaft, Fesseln auferlegt werden, da kann kein normaler Gesundheitszustand bestehen. Derselbe wird aber noch besonders beeinträchtigt durch das Leben in schlechter Luft, wie solche überall unvermeidlich ist, wo viele Menschen auf einem verhältnismäßig kleinen Raum angewiesen sind, wie in Spitälern und Gefängnissen. Bei ungenügender Luftzufuhr und noch dazu erfüllt von Niasmen, welche der Organismus ausdünstet und ausatmet, muß bei andauernder Strafverbüßungszeit Siechtum eintreten. Die Hautfarbe der Zuchthausler lie-

fert dafür den sichtlichen Beweis. Es ist also diese Art von Strafe, welche ein Mensch dem andern auferlegt, geeignet, die Lebensdauer zu verkürzen; sie ist unter Aufserlegung unzähliger Schmerzen und Qualen eine langsame Adiana, durchs Weisheit gelehrt.

Besser als durch Zuchthausmauern und menschlicher als durch das Henkersbeil könnten die mit dem Fluche des Verbrechens Beladenen durch ein anderes Verfahren von der menschlichen Gesellschaft abgetrennt werden, nämlich durch Verbannung und Ausweisung in fernen Weltteilen, wo die gütige Natur, unsere Erzeugerin, auch die Besserung bewirken kann. In jenen einsamen, fast unbewohnten Inseln in den großen Weltmeeren und in anderen Gegenden wird der Kulturmenschen von der Natur eine Zufluchtsstätte für die Ausgestoßenen geboten, als wirkliches Haus der Nacht, wo in einer reichen tropischen Pflanzenwelt die Natur die Verpflegung des Bewohners kostenlos übernimmt, wo die Natur als Zuchthauswärter nicht den Bewegungstrieb ihrer Gefangenen unterdrückt, sondern ihn zur Arbeit auf ihrem Boden nöthigt. In diesen an gesunder Lebensluft so reichen und herrlichen Stätten, wo der Gefunkene im steten Umgange mit der Natur sich losißt von allen heimischen bösen Kulturverhältnissen, wieder Vertrauen zu sich gewinnt, da kann er

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Der Prinz.

Humoreske von E. Kallstatt.

(Fortsetzung.)

„Sie würden mich glücklich machen, wenn Sie auch Ihren Herrn Freund“ — hier blitzte der Posthalter mit einem pfiffigen Lächeln nach Robert hinüber, der vornehm zurückgelehnt im Sopha saß — „wenn Sie Ihren Herrn Freund überreden würden, mein Haus durch hohe — durch seine Gegenwart zu bereichern.“

„Ich nehme Ihre Einladung mit Dank an,“ erwiderte Wilhelm, „und ich wüßte nicht, daß auch mein Freund, Herr Robert Kolbe, erfreut sein wird, Sie und Ihre Familie kennen zu lernen.“

Der Posthalter lächelte schlaun bei der Vorstellung und machte abermals eine tiefe Verbeugung.

„Mein Freund hat mir viel Rühmliches von Ihnen erzählt,“ sagte Robert gnädig; „ich freue mich wirklich aufrichtig, in Ihnen einen guten Patrioten — einen ehrenwerthen Charakter kennen zu lernen.“

Der Posthalter lächelte geschmeichelt und warf Wilhelm einen dankbaren Blick zu. „Der Prinz kann sich nicht leicht in seine Rolle als Kaufmann finden,“ dachte er; „die Bemerkung über den guten Patrioten ist ihm unwillkürlich entschlüpft.“

„Sie sind zu gnädig — zu gütig,“ sagte er, „aber ich schmeichle mir wirklich, stets treu zu unserm erlauchtem Fürstenthume.“ Er hielt bestürzt inne, als fürchte er,

schon zuviel gesagt zu haben, es wurde ihm ungeheuer schwer, seine Ehrfurcht vor dem Prinzen zu verbergen und denselben wie einen gewöhnlichen Sterblichen behandeln zu müssen.

Da wurde wieder an die Thür geklopft; der Wirth trat ein und meldete den Bürgermeister.

Um Roberts Rundwunde suchte es lustig auf. Herr Schröder dagegen war ärgerlich, daß die Unterhaltung mit dem Prinzen, welche eben in Fluß zu kommen im Begriff war, durch die Dazwischenkunft des Bürgermeisters gestört werden sollte.

Wilhelm mußte sich die größte Mühe geben, um ernst zu bleiben, als das Stadtoberhaupt im Gala-Anzug und mit feierlicher Miene eintrat, sich ehrerbietig vor Robert verneigte und fast ausqutrecht an diesen eine Anrede in den schwülstigsten Ausdrücken hielt. Es war dabei äußerst komisch anzuhören, wie er sich bemühte, den nöthigen Respekt vor dem Inkognito des vermeintlichen Thronfolgers zu wahren und doch seine Ehrfurcht vor diesem in Worte zu kleiden.

Robert stand hoch aufgerichtet in stolzer Haltung da und hörte den Bürgermeister bis zu Ende ernst an. „Ihre warme Begrüßung erfüllt mich mit lebhaftem Dank,“ sagte er dann zu den beiden Altheimer Herren, „umso mehr, da ich mir gar nicht bewußt bin, dieselbe in so hohem Grade verdient zu haben.“

„Jedenfalls habe ich diese freundliche Begrüßung meinem Freunde zu verdanken,“ sagte Robert zu den Altheimer Herren gewendet fort, „aber sollten Sie sich hinsichtlich meiner Person — vielleicht durch eine flüchtige Neugierigkeit — einer irrigen Meinung hingeeben haben? Zur Verichtigung einer solchen muß ich wiederholen, daß ich Kolbe heiße und meines Zeichens Kaufmann bin; ich reise gegenwärtig für das Geschäft meines Vaters, welcher

eine Fabrik feinerer Unterkleider und Socken besitzt. Sollten Sie einmal in diesem Artikel Bedarf haben, so halte ich unser vorzügliches Fabrikat bestens empfohlen. Wir liefern zwar in der Regel nur ein gros, aber bei Ihnen werden wir gern einmal eine Ausnahme machen.“

Die beiden Herren lächelten fein.

„Wie liebenswürdig der Prinz den scherzen versteht,“ dachte Herr Schröder.

Der Bürgermeister war ganz entzückt und sagte sich:

„Er will seine Rolle vorläufig noch nicht aufgeben, um uns zu ermuntern, recht frei und unbefangen zu sprechen.“ Wilhelm hatte sein Bedenken von vornhin ganz vergessen und war in der heitersten Stimmung; er ließ noch zwei Gläser kommen und lud die beiden Herren ein, einige Flaschen mit auszustechen. Der gute Wein des Herrn Wirthers machte die Zungen lebendig und bald war die Unterhaltung im Gange.

Der Posthalter sprach sich weitläufig über sein politisches Glaubensbekenntnis aus, rühmte die gegenwärtige Regierung des jetzigen Fürstenthums und machte Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage.

Robert hörte aufmerksam zu und machte sich hin und wieder Notizen in sein elegantes, goldumrandetes Büchlein, worüber Herr Schröder in die höchste Glückseligkeit gerieth. Im Geiste sah er sich schon mit den herrlichsten Orden geschmückt und in eine Stellung versetzt, welche seinen staatsmännischen Kenntnissen entsprach.

Der Bürgermeister hatte an Wilhelm einen gebulogenen Zuhörer gefunden, welchen er mit wichtigen Capiteln seiner Geschichte der Stadt Altheim bekannt machte. Die Bewunderung, in welche Wilhelm über die nach seiner Meinung in dem Werke ausgesprochenen erhabenen Ideen ausbrach, erfüllte Herrn Sauerbach mit gerechtem Stolz, obgleich er selbst nicht wußte, worauf der Doktor eigentlich hingingel.